



Ida Raming

Ein entschiedener Gegner von Diakonat und Priesteramt für Frauen:

Karl-Heinz Menke - Kritische Analyse seiner Argumente

K.H. Menke gehörte zu der von Papst Franziskus eingesetzten Diakonatskommission, die nach heutigem Erkenntnisstand aus der Sicht des Papstes zu keinem überzeugenden Ergebnis kam. Der Hauptgrund dafür (soweit bekannt): Die Kommission war mit 12 (6 männlichen, 6 weiblichen) Mitgliedern besetzt, die zu einem gegenteiligen Urteil bezüglich des historischen Diakoninnenamtes kamen, Phillis Zagano (USA) auf der einen Seite – eine entschiedene Verfechterin eines sakramentalen Diakonats für Frauen, – K.H. Menke u.a. auf der anderen Seite: ein entschiedener Gegner einer Zulassung von Frauen zum Diakonat - wie auch und vor allem: eines Zugangs von Frauen zum Priesteramt.

Menkes Position:

Nach dem CIC /1983 und dem Katechismus der katholischen Kirche gibt es nur ein Sakrament des Ordo – in drei verschiedenen Gestalten (Bischofs-, Priesteramt und Diakonat). Eine Herauslösung des Diakonats aus dem dreigliedrigen Weihesakrament sei nicht möglich, um es für Frauen zu öffnen.

Seine These: Frauen haben Zugang zu allen Stufen des Ordo oder zu keiner !

Nun haben aber drei Päpste (als „Inhaber“ des kirchlichen Lehramtes) den Ausschluss der Frauen vom Sakrament des Ordo bekräftigt. Menke verteidigt diese Lehre vehement.

Diese Lehre stellt nach Menke keinen Affront gegen die Gleichberechtigung der Frauen dar, sondern sei ein Bekenntnis des kirchlichen Lehramtes zu einer sakramentalen Ekklesiologie und Anthropologie.

Was meint Menke damit? Und was sagen die Frauen zu seiner Behauptung („kein Affront...“), da sie als Betroffene doch allein sagen können, ob ihr Ausschluss von der Ordination von ihnen als Affront, Beleidigung und Diskriminierung empfunden wird? Nicht Männer können das für sie aussagen!

Wie begründet Menke seine Thesen:

Grundlegend für seine Auffassung ist die „Differenz zwischen den Geschlechtern“, der er eine theologische Bedeutung zuschreibt, in der er ein „sakramentales Symbol“ erkennt.

Das „Voraus“ Christi vor seiner Kirche kann nach Menke nur durch einen Mann dargestellt werden - der Mann stelle das schöpferische Wort des Logos sakramental dar –, als Apostel stehe er vor der Kirche und ihr gegenüber als Repräsentant Christi, während die Frau das „Christus-Empfangen der Kirche“ darstelle, was nur durch eine Frau symbolisiert werden könne. Menke begründet diese Sicht durch seinen Blick auf das AT: Gott wird als Mann vorgestellt, wo vom Ursprung des Lebens die Rede ist (Adam sei Namensgeber für Eva, vgl. Gen 2, 23), - der Mann repräsentiert nach Menke das Voraus des Schöpfers vor der Schöpfung, während die Frau den Antwortcharakter der Geschöpfe darstellt.

Dahinter steht wahrscheinlich die Auffassung, wonach der Mann mit seinem „Samen“ Ursprung des Lebens ist – eine Sicht, die die ganze hebräische Bibel durchzieht (vgl. u.a. Gen 13, 16), die Frau wird gesehen als die den „männlichen Samen“ Empfangende, woraus sich dann in ihr das neue Leben entwickelt.

Es ist nicht zu übersehen, dass hinter dieser Sicht der Geschlechterbeziehung die längst überholte Vorstellung vom Zeugungsprozess (aristotelisch-thomistisch) steht.

Vom neuen Testament, von der Botschaft Jesu her ist aber jeder Mensch, ob Mann oder Frau, zunächst einmal Empfangender der Botschaft Gottes, wenn sie/er sich für Gottes Wort öffnet, das lässt sich nicht auf das weibliche Geschlecht beschränken.

Menke berücksichtigt auch nicht die grundlegende Aussage des Gal Briefes (3, 26ff), wo es ausdrücklich heißt: *„Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen, da gilt nicht mehr männlich und weiblich“*.

Alle Getauften, die an Christus glauben, können als Christus-Ähnliche Christus repräsentieren. Die mystische Verbindung der Getauften mit Christus in der heiligen Geistkraft befähigt sie zur Christus-Repräsentanz – auch im Priesteramt.

Bei Menke wird das irdische männliche Geschlecht Jesu verabsolutiert, – dagegen ist aber der „pneumatische“ Christus ausschlaggebend - der Auferstandene, bei dem das biologische männliche Geschlecht keine Rolle mehr spielt.

Der Wissenschaftler räumte in seinem Interview mit der „Tagespost“ (13. Juni 2019) – zusammengefasst unter „katholisch.de“ - zugleich ein, dass die als unwiderruflich bezeichnete Regel (Ausschluss der Frauen vom sakramentalen Ordo) vertieft begründet werden müsse. Der bloße Hinweis auf die ununterbrochene Tradition der Kirche genüge nicht. Es müsse dargelegt werden, dass der dem Zeitgeist diametral widersprechende Ausschluss vom Weihesakrament zur Substanz der von Christus gestifteten Kirche gehöre.

Zusammenfassung:

Die Thesen Menkes sind nicht tragfähig, da sie von einer Differenz zwischen den Geschlechtern ausgehen, der eine überholte Vorstellung vom Zeugungsprozess zugrunde liegt.

Ferner wird die durch die Taufe geschenkte Christusförmigkeit (Gal 3,26ff), die Frauen ebenso wie Männern durch die Taufe geschenkt wird, von Menke ausgeblendet. Diese getauften Frauen und Männer gehören bleibend zum „Leib Christi“; die „Amtsinhaber“ können sich nicht aus diesem „Leib“ ausgliedern und sich aufgrund ihres Mannseins auf die Seite Christi - der Kirche gegenüber stellen. Kirche ist nicht nur „Braut Christi“ (zu ihr gehören übrigens auch Männer); Kirche ist „Volk Gottes“ - Christus allein ist „Haupt“ der Kirche, aber nicht aufgrund seines geschöpflichen Mannseins, sondern durch seine Beziehung zu Gott.

Die Thesen Menkes stabilisieren das Patriarchat in der Kirche, - sie führen nicht zu einer grundlegenden Erneuerung der Kirche im Geist Jesu Christi. Die lange Geschichte der Frauendiskriminierung in der Kirche, die bis heute von der Amtskirche nicht revidiert ist, spielt bei Menke kaum eine Rolle, sie wird eher verdrängt.

Literatur:

- Interview mit der „Tagespost“ vom 13. Juli 2019: „Die Einheit der Kirche steht auf dem Spiel“

- Menke, K.H.: Sakramentalität - Wesen und Wunde des Katholizismus, (Regensburg 2012)